

Schliemann und Halle

Hans-Dieter Zimmermann

Zwischen der Stadt Halle an der Saale – oder genauer gesagt zwischen ihrer 1694 gegründeten Universität – und Heinrich Schliemann existieren zwei Verbindungen. Einmal ist es die Tatsache, dass er sich hier 1890 in der Universitätsklinik einer Ohrenoperation unterziehen ließ und zum anderen der Umstand, dass sich im Archäologischen Museum der heutigen Martin-Luther-Universität auch Ausgrabungsfunde Schliemanns aus Troja befinden.

Hier soll vor allem von seinem Krankenaufenthalt berichtet werden.¹ Die Tatsache, dass Schliemann seit Jahren unter Ohrenkrankheiten zu leiden hatte, ist durch seinen Freund Rudolf Virchow bekannt. In seinen „Erinnerungen an Schliemann“, die in der „Gartenlaube“ 1891 erschienen sind,² berichtet er davon, dass Schliemann sich bereits 1864 auf Java einer schweren Operation auf einem Ohr unterzogen hat. Seine Ohrenleiden hatten sich immer wieder einmal bemerkbar gemacht und besonders akut wurde es dann im Verlaufe des Jahres 1890. In einem Brief aus Konstantinopel vom 19. Mai an Virchow schreibt er: „Heute früh kam ich hier an und sah nachmittags van Mellingen,³ der mir zuerst erklärte, ich hätte 2 große und 1 kleine hintere Exostose im tauben linken und 1 im rechten Ohr und müssten beide Ohren unter Chloroformierung durchbohrt werden.“⁴ Einen Tag später schreibt er in einem Brief an seinen Ver-

leger Eduard Brockhaus (1829 - 1914) in Leipzig: „Ich erwarte begierig Ihre Nachricht, ob es jetzt einen berühmten Ohrenarzt in Deutschland giebt, denn ich höre soeben vom hiesigen Ohrenarzt van Mellingen, daß ich Exostosen in beiden Ohren habe, die durchbohrt werden müssen, was eine gefährliche, wenigstens zwei Monate in Anspruch nehmende Operation ist, die er selbst noch niemals gemacht zu haben scheint. Ich kehre daher heute schon nach Troia zurück, um mich nach Beendigung der Ausgrabungen, im August, der Operation zu unterziehen.“⁵ Daraufhin nannte Brockhaus die seiner Meinung nach besten Ärzte für eine derartige Operation, und Schliemann hielt den Hallenser Professor Hermann Schwartze für den geeignetsten, den auch schon Virchow empfohlen hatte. Wegen der Ausgrabungen zog sich die Abreise nach Halle jedoch hin. Am 1. November schrieb er Brockhaus aus Athen: „Ich möchte versuchen, ob sich mein Gehör nicht in Halle a. S. wiederherstellen lässt und hoffe in 5 Tagen dahin abgehen zu können. Ihre Briefe treffen mich dort im Hotel „Stadt Hamburg“⁶ Recht sehr bitte ich Sie auf der Adresse nicht Schliemann aus Athen zu schreiben, denn wenn es verlautet, daß ich in Halle bin, so geht die Nachricht sofort durch die ganze Presse und ich werde von Lehrern und Studenten überlaufen, was stets sehr störend ist und besonders bei einer Kur.“⁷

1. Aus medizinischer Sicht ist Schliemanns Operation Thema folgender Abhandlungen: F. H. McGovern, The Operation and Death of Henry Schliemann. In: The Laryngoscope LXXXVII, 1977, pp. 1726 - 1730; Karl-Heinz Noack und Rainer Loysa, Schliemanns Ohrenleiden und sein plötzlicher Tod. In: Heinrich Schliemann Grundlagen und Ergebnisse moderner Archäologie 100 Jahre nach Schliemanns Tod. Herausgegeben von Joachim Herrmann. Berlin 1992, S. 87 - 89; und Rainer Loysa und Karl-Heinz Noack, Heinrich Schliemanns Ohrenerkrankung und sein plötzlicher Tod. In: Medizin aktuell 18, 1992, S. 64. Herrn Dr. Reinhard Witte (Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen) danke ich für die Hinweise und Übersendung dieser Arbeiten.

2. Gartenlaube 1891, S. 66 - 68, 104 - 108, 299 - 303. Jetzt

leichter zugänglich in: Rudolf Virchow. Vielseitigkeit, Genialität und Menschlichkeit. Ein Lesebuch von Christian Andree. Hildesheim 2009. S. 211 - 245.

3. Ohrenarzt in Istanbul.

4. Die Korrespondenz zwischen Heinrich Schliemann und Rudolf Virchow 1876-1890. Bearbeitet und herausgegeben von Joachim Herrmann und Evelin Maaß. Berlin 1990. Brief 574.

5. Staatsarchiv Leipzig. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Nr. 341, S. 973.

6. Das ehemalige vornehme Hotel „Stadt Hamburg“ liegt in der Großen Steinstraße Nr. 73 und beherbergt heute wirtschaftswissenschaftliche Institute der Martin-Luther-Universität.

7. Siehe Anmerkung 5, S. 983.



Abb. 1. Das ehemalige Hotel Stadt Hamburg in Halle. Foto Dr. Jochen Zimmermann.

Dieser Wunsch nach einem weitgehenden Incognito musste freilich später aufgeben werden, wie noch erläutert werden wird. Am 9. November ist Schliemann in Halle eingetroffen,⁸ und zwei Tage später bat er Brockhaus um die Zusendung von Korrekturbogen, „damit ich die Correcturen noch hier erledigen kann, denn vielleicht bleibe ich nur einige Tage hier. Prof. Schwartz ist nämlich nach Schlesien gereist und kommt erst morgen hierher zurück und bin ich daher noch durchaus im Ungewissen, ob sich die Operation in den Ohren ohne Lebensgefahr machen lässt. Nur in solchem Falle würde ich mich dazu verstehen, da ich noch mehrere große Arbeiten auf Händen habe, die durchaus zu Ende geführt werden müssen.“⁹ Am 12. November schreibt er an Virchow: „Leider aber war und ist dieser (Schwartz) auf einer Reise nach Schlesien, von wo man ihn

diesen Morgen zurückerwartet, so dass ich ihn um 12 Uhr in der Klinik zu sehen hoffe. Inzwischen hat mir sein Gehilfe, Dr. Wegner¹⁰, das taube Ohr untersucht und mit Mühe eine sehr große Masse von Ohrenschmalz herausgeholt, welches durch eine große Exostose zurückgehalten, für den Ohrenlöffel eines Laien unerreichbar war... Dr. Wegner schildert die Abschälung der Exostosen als *einen der gewaltigsten Eingriffe* und durchaus nicht als gefahrlos; er zweifelt daher, dass sich Prof. Schwartz dazu entschließt.“¹¹ Am selben Tag kann er den Professor selbst konsultieren und berichtet darüber nach Leipzig: „Prof. Schwartz erklärt die Operation für gefahrlos und will sie morgen früh vornehmen. Er meint ich würde 3 Wochen lang ganz taub bleiben, könne aber schon nach 4 Wochen abreisen. Bis dahin muß ich in der Kranken-Pension von Frau Dr. Mathilde Götze,

8. Das steht in seinem Brief an Virchow vom 12. November, siehe Anmerkung 4, Brief Nr. 600.

9. Brief an Brockhaus, Anmerkung 5, S. 984.

10. Dr. Georg Friedrich Wegener, geb. am 26. 3. 1861 zu Woldegk (Mecklenburg), Promotion 1887 in Berlin.

11. Brief an Virchow, Anmerkung 4, Nr. 600.



Abb. 2. Die private Krankenstation von Frau Götze heute. Foto Dr. Jochen Zimmermann.

Krukenberg Str., bleiben, wohin mir zu schreiben ich bitte.“¹² Hermann Schwartz (geboren 1837 in Neuhof bei Penkum in Pommern, gestorben 1910 in Halle)¹³ galt damals als der führende Ohrenarzt Deutschlands. Er hatte jedoch schwer ringen müssen, um der Ohrenheilkunde die Anerkennung einer selbständigen medizinischen Fachrichtung zu verschaffen. 1868 war er als erster Deutscher zum außerordentlichen Professor für Ohrenheilkunde ernannt worden ein planmäßiges Ordinariat blieb ihm jedoch versagt, das wurde erst 1901 in Rostock eingerichtet. Schwartz wurde nur zum persönlichen ordentlichen Professor ernannt. Das lag hauptsächlich daran, dass die Regierung nicht die erforderlichen Etatzusagen geben konnte. Von seinem Porträt gibt eine Medaille

einen guten Eindruck, die anlässlich seines 70. Geburtstages 1907 gestiftet wurde und die zusammen mit einem Geldpreis aller sechs Jahre an hervorragende Otologen verliehen werden sollte.¹⁴ Doch Schwartz musste nicht nur um seine Anerkennung als Fachmann kämpfen, sondern in stärkerem Maße noch um die Einrichtung einer eigenen Ohrenklinik. Das erreichte er schließlich am 1. April 1884, doch das Gebäude war nicht sehr groß und beherbergte außerdem auch noch die Augenklinik. Deshalb standen Schwartz anfangs nur 10, später 25, Betten zur Verfügung. Da diese Kapazität nicht ausreichte, wurden in der Nachbarschaft des Klinikgeländes noch private Krankenstationen, so genannte Filialen, für die Aufnahme von stationär zu behandelnden Patienten

12. Postkarte an Brockhaus, Anmerkung 5, S. 985.

13. Vgl. A. Eckert-Möbius, Hermann Schwartz zum Gedächtnis. In: Archiv für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfheilkunde, Bd. 144, Berlin 1937, S. 196 – 205; und die Personalakte im Universitätsarchiv Halle, PA 14539. Sein Grab existiert noch heute auf dem Stadtgottesacker in Halle.

14. Sie ist im Universitätsarchiv Halle vorhanden. Eine Abbildung von ihr sowie ein Foto von Schwartz befindet sich in: 250 Jahre Universität Halle. Streifzüge durch ihre Geschichte in Forschung und Lehre. Halle 1944, Abbildung 188 und 190.

gemietet. Dadurch gewann Schwartzze und sein Ärzteteam noch einmal 32 Betten. Eine dieser Stationen befand sich damals in der Krukenbergstraße 2 – heute trägt das Haus die Nummer 27 – und gehörte der Witwe eines Staatsarchivars mit Namen Mathilde Götze. Das Gebäude bildete zu DDR-Zeiten eine Außenstelle der Orthopädischen Universitätsklinik und steht heute leer. Frau Götze war die Besitzerin des Hauses und im Erdgeschoß und in der 1. Etage betrieb sie die Krankenstation. Diese privaten Pensionen boten den Patienten mehr Komfort und mehr Ruhe, deshalb wurde sicher Schliemann hier untergebracht.¹⁵

Die Operation Schliemanns selbst erfolgte am 13. November und stellte einen ziemlich großen Eingriff dar. Über ihren Verlauf schrieb er an Virchow: „Von der Operation habe ich nichts gesehen oder gefühlt, außer dem Gestell, auf dem ich mich hinlegen musste und welches ganz den Gestellen glich, auf denen die Leichen sezirt werden, daher es einen schauderhaften Eindruck machte. Prof. Schwartzze sagt, die Operation habe 1 3/4 Stunde gedauert; das rechte Ohr habe er durch den akoustikos poros (Gehörgang) bequem operieren können, aber nicht das linke, dessen ganze Muschel hat abgetrennt und später wieder angenäht werden müssen.“¹⁶ Virchow hatte die Absicht, seinen Freund im Krankenlager zu besuchen, doch Schliemann äußerte sich dazu: „...bin jedoch eigentlich ganz außerstande, Sie zu empfangen, da ich auf beiden Ohren taub bin und der Kopf mit dicken Bandagen umhüllt ist. Dieser Zustand wird aber nicht lange anhalten; schon heute befinde ich mich so wohl, dass ich habe aufstehen können, und sobald mir Professor Schwartzze es erlaubt, komme ich zu Ihnen, um Sie und die verehrten Ihrigen zu begrüßen.“¹⁷ Bereits zwei Tage später also setzte die Korrespondenz Schliemanns wieder ein und ist ein rechtes Zeugnis seines Fleißes. Besucher waren ihm allerdings wegen seines Kopfverbandes und seiner Taubheit lästig. So wünschte er auch keinen Besuch

von Eduard Brockhaus. Es ist aber bekannt, dass ihn der Lehrer an der Lateinischen Hauptschule des halleschen Waisenhauses (der Franckeschen Stiftungen) Professor Dr. Rudolf Menge¹⁸ (geboren 1845 in Weimar, gestorben 1912 als Oberschulrat in Oldenburg) mehrfach aufgesucht hat und mit ihm den Plan einer vor allem für Lehrer bestimmten Broschüre „Troia und die Troas nach eigener Anschauung“ erörtert hat. Menge hatte ihn im Sommer 1890 in Troja besucht, er war von ihm sehr gastfreundlich aufgenommen worden und hatte sich dort die Ausgrabungen erläutern lassen. Die Publikation erschien schließlich als 1. Heft der Gymnasial-Bibliothek, Gütersloh 1891. Eine zweite Auflage wurde 1905 herausgebracht. Menge hielt auch mehrfach öffentliche Vorträge über Schliemanns Grabungen. Er freute sich, die in Troja erfahrene Gastfreundschaft nun zurückgeben zu können und dem bettlägerigen Schliemann in mancherlei Hinsicht behilflich sein zu können. Ob freilich einer der Professoren der Altertumskunde an der halleschen Universität das Krankenlager Schliemanns besucht hat, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich nicht. Zudem ist auch zu vermuten, dass sie die Ansichten des ihnen nahe stehenden berühmten Berliner Altphilologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff teilten, der bekanntlich eine recht kritische Position zu Schliemanns Forschungen einnahm.

Am wichtigsten für einen Erfolg des Genesungsprozesses war die Einhaltung der Ruhe. Dies fiel einem so tätigen Mann wie Schliemann besonders schwer, was auch Menge vermerkt. Doch musste er die Pläne einer baldigen Heimkehr zunächst noch aufgeben. In einem in Altgriechisch verfassten Brief an seine Frau heißt es: „Gar lästig ist es, zu Hause sitzen zu müssen und von Schmerzen gepeinigt zu sein, und besonders für einen Mann, der gewohnt ist, täglich sich viel Bewegung zu machen, zu Pferd oder zu Fuß, sich im Freien zu ergehen und im Meer zu baden, für einen Mann, der seinen Kopf durch Selbst-

15. Hier sei noch angeführt, dass auch die Mutter des bekanntesten Schriftstellers Curt Goetz in derselben Straße eine Krankenpension betrieb, in der ebenfalls Patienten von Schwartzze sowie von dem berühmten Chirurgen Fritz von Bramann, der Kaiser Friedrich operiert hatte, aufgenommen wurden. Curt Goetz hat in seinen Erinnerungen: „Die Memoiren des Peterhans von Binningen“ (1960), S. 41ff., davon berichtet.

16. Brief an Virchow vom 15. November, Anmerkung 4, Nr. 602.

17. Ebenda.

18. Vgl. H. Günther-Arndt, in: Friedl, Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg. Oldenburg 1992, S. 450f. und: Paul Menge, Rudolf Menge. Ein Lebensbild. Halle 1914 (mit Verzeichnis seiner Schriften). Vgl. ferner: Otto Kern. Meine Lehrer. Erinnerungen. Herausgegeben und kommentiert von Michael Hillgruber. Hildesheim 2008, S. 122. Menge unternahm zusammen mit dem Berliner Archäologen und Epigraphiker Friedrich Hiller von Gaertringen eine Reise nach Kleinasien.

beherrschung kühl, seine Füße durch Leibesübungen warm und die Tätigkeit seiner inneren Organe in Gang hält ohne Arzneien.“¹⁹ Um die erzwungene Untätigkeit und Einsamkeit etwas zu überbrücken, bat er Brockhaus, ihm die Ausgabe von „Tausendundeiner Nacht“ im Originaltext von Sir William Hay Macnaghten, 4 Bände 1839 - 42, zu besorgen, von der er den ersten Band in Halle las. Ein Werk, „welches in der arabischen Litteratur das höchste ist, was je geleistet worden ist. Die Übersetzungen sind nur erbärmliche Verstümmelungen.“ So lautet sein Urteil darüber.

Am 23. November erfuhr schließlich auch die Einwohnerschaft Halles, dass sich der berühmte Ausgräber in ihrer Stadt befand. In einer Meldung des Halleschen Tageblatts, Beiblatt zu Nr. 276 vom 23. November, wurde berichtet: „An Professor Schliemann aus Athen wurde durch Geheimrat Schwartz eine schwere Ohrenoperation vollzogen, die aber glücklich verlaufen ist. Jedoch wird der Patient noch mehrere Wochen hier in Behandlung bleiben müssen.“ In der folgenden Notiz heißt es: „Griechische und deutsche Zeitungen meldeten vor Kurzem, dass sich die Tochter von Dr. Heinrich Schliemann, Fräulein Andromache, mit einem Kandidaten der Jurisprudenz, Namens G. von Streit, verlobt habe. Wie Herr Dr. Schliemann der „N.Fr.Pr.“ (= Neue Freie Presse Wien) aus Halle a. S. schreibt, ist diese Nachricht eine Erfindung; seine Tochter habe den ihr zugetheilten Bräutigam noch nie gesehen. Herr Dr. Schliemann beabsichtigt, seine Ausgrabungen in Troja am 1. März 1891 fortzusetzen und mit der Agora (Markt) zu beginnen.“ Da nach der Falschmeldung peinlicherweise viele Gratulationsschreiben eingetroffen waren, sah sich Schliemann zu diesem Dementi veranlasst und musste so sein Incognito aufgeben.²⁰ Im „Generalanzeiger für Halle und den Saalkreis“ vom 23. November heißt es: „Herr Dr. Heinrich Schliemann, der berühmte Altertumsforscher weilt gegenwärtig in unserer Stadt. Derselbe hat sich vor einigen Tagen bei Herrn Prof. Schwartz wegen eines Ohrenleidens einer Operation unterzogen, die glücklich verlaufen ist, doch dürfte noch einige Zeit vergehen, ehe der



Abb. 3. Das Grab von Professor Hermann Schwartz auf dem Stadtgottesacker in Halle.
Foto Dr. Jochen Zimmermann.

große Forscher die Privatklinik von Frau Dr. Goetze verlassen kann.“

Obwohl die abgetrennte linke Ohrmuschel schon nach einigen Tagen wieder fest angewachsen war, verspürte er doch am 28. November gerade auf diesem Ohr anhaltende heftige Schmerzen, die ihn Tag und Nacht quälten und deren Ursache Schwartz nicht finden konnte.²¹

Am 6. Dezember konnte er endlich Virchow mitteilen: „Zu meiner größten Freude geht's seit gestern Abend besser und habe ich zum ersten Mal schlafen können... Sie und Ihre Frau müssen mich gnädigst entschuldigen, wenn ich nur nach Berlin komme, Sie

19. Zitiert nach Gymnasium 69, 1962, S. 539.

20. Zu der falschen Meldung von der Verlobung seiner Tochter hatte er bereits am 12. November an Virchow geschrieben: „Die Sache ist meiner Frau und mir höchst ekelhaft. Wenigstens hat Halle a/S keine Tendenzen zur Reklame;

weder werden hier die Namen der Fremden im Hotel ausgehängt noch publiziert, und kann man hier ganz unbenutzt leben.“ Siehe Brief an Virchow, Anmerkung 4, Nr. 600.

21. Brief an Virchow, Anmerkung 4, Nr.604.

beide zu begrüßen und gleich weiterreise, denn ich habe in Paris und Athen zu tun, in Berlin aber nichts zu schaffen. Die trojanische Sammlung im Ethnologischen Museum werde ich besuchen. Vielleicht treffen wir uns in derselben. Heute habe ich sogar einmal ausgehen können; es war mir eine große Wohltat.“²² Von seiner Energie und seinem Fleiß zeugt, dass er unmittelbar nach der Operation seinen fachlichen Briefwechsel wieder aufnahm.

Trotz alles Zuredens, die Folgen der Operation in Halle ruhig auszukurieren, hielt es ihn nicht hier, er wollte unbedingt das Weihnachtsfest im Kreise seiner Familie begehen. Am Sonnabend, dem 13. Dezember, reiste er zunächst nach Leipzig, wo er seinen Verleger Eduard Brockhaus besuchte, dessen Einladung zum Mittagessen er jedoch ausschlug, da er noch am selben Tage nach Berlin weiterreisen wollte, um Virchow zu treffen. Dabei sollte man nicht vergessen, dass ihm das Sprechen noch recht schwer fiel. Über Paris trat er die Heimreise an, doch in Neapel erlitt den noch nicht genesenden Patienten am 26. Dezember der Tod. Die Todesursache war eine Meningitis mit Halbseitenlähmung rechts mit Aphasie. Die Anstrengungen der Reise hatten wohl ein Übriges bewirkt.

Es lässt sich noch eine zweite Verbindung zwischen Schliemann und Halle herstellen: Seine hier im Archäologischen Museum der Martin-Luther-Universität befindlichen Ausgrabungsstücke. Noch vor seinem Tode hatte er bestimmt, dass von seinen umfangreichen Funden, die er dem Berliner Vorgeschichtsmuseum geschenkt hatte, Dubletten an die deutschen archäologischen Seminare und Museen abgegeben werden sollen. Unter den zu bedenkenden Empfängern befand sich auch das Hallenser Archäologische Museum. Die Aufteilung verzögerte sich jedoch noch bis zum Jahr 1902. In den Akten des Museums für Vorgeschichte in Berlin hat sich das Dankschreiben aus Halle vom 2. November erhalten. Es heißt darin: „Mit dem Ausdrucke verbindlichsten Dankes bestätige ich hiermit den Empfang von zwei Kisten, enthaltend die dem archäologischen Museum der Universität Halle geschenkweise überwiesenen trojanischen Gefäße und Steingeräthe aus den Dubletten der Schliemann-Sammlung. Die überwiesenen Gegenstände sind unter Nr. 2534 - 2537 inventarisiert worden. Der Director des archäologischen Museums der Universität Halle i. V. Wissowa.“²³ Manfred Oppermann hat in diesem Band die einzelnen Stücke beschrieben.

22. Brief an Virchow, Anmerkung 4, Nr. 607.

23. Museum für Völkerkunde. Acta betreffend die Sammlung trojanischer Alterthümer des Dr. Schliemann. Vol. 7, IV. vom 17. Okt. 1902 bis Ende Dez. 1904. B. S. – Der Direktor

des Archäologischen Museums und Ordinarius für klassische Archäologie, Carl Robert, befand sich zu dieser Zeit in Rom, weshalb der Altphilologe Georg Wissowa vertretungsweise das Dankschreiben unterzeichnet hat.